

Katholizismus und den auf Traditionen beharrenden Amtsträgern innerhalb und außerhalb des Episkopats. Somit kann Bock das monokausale Erklärungsmuster vieler Zeitzeugen (das Episkopat verweigerte der Zeitung die benötigten Gelder, da »Publik« sich zu weit von der offiziellen Linie der Amtskirche entfernte) widerlegen und setzt an seine Stelle ein überzeugenderes Geflecht einzelner Argumentationsstränge, die das Aus von »Publik« letztlich besiegelten: Neben finanziellen Problemen nennt der Autor den Tod des Geschäftsführers Hans Suttner, die unklare Kompetenzverteilung zwischen Geschäftsführung, Redaktion, Stiftungs-GmbH und Treuhändergremium, eine sich wandelnde Pressepolitik der Bischöfe und die Unfähigkeit bzw. den Unwillen der Redaktion, ihr Blatt auf die Wünsche der Leserschaft hin zu konzipieren.

Bocks Studie besticht durch Detailfreude und einer sehr breit angelegten Arbeit mit Quellen – aus ihnen heraus erzählt Bock eine Geschichte des publizistischen Scheiterns. Stellenweise scheint der Leser jedoch in den Fakten zur Organisationsgeschichte des Blattes zu ertrinken, etwa wenn Bock ausführlich aus den Korrespondenzen der einzelnen Protagonisten zitiert und passagenweise den roten Faden in seiner eigentlichen Erzählung verliert.

Zudem hätte es sich der Leser gewünscht, die katholische Innenperspektive noch konsequenter mit der Perspektive außerhalb der Kirche zu flankieren. Wenn »Publik« auf der Achse zwischen Kirche und Gesellschaft lag, dann hätte hier ein ausführlicherer Blick auf journalistischen Wandel in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit wichtige Hinweise auf Entscheidungsprozesse und Arbeitsweisen auch innerhalb des kirchlichen Mediums geben können.

Trotz dieser insgesamt zu wenig genutzten Möglichkeiten einer Erweiterung des analytischen Blicks gelingt Bock eine überzeugende Analyse des kirchlichen Aufbruchs und Scheiterns in nachkonziliarer Zeit. Instruktiv geraten seine Analysen gerade dann, wenn er den engen Raum des Untersuchungsfeldes »Publik« verlässt und umfassende Thesen zum Wandel des Katholizismus in der Bundesrepublik nach dem Zweiten Vatikanum formuliert. Hier beleuchtet er allgemeine Aushandlungsprozesse über das Verhältnis von Kirche und Welt, die auch im 21. Jahrhundert wenig von ihrer Bedeutung verloren haben.

*Benjamin Städter*

WILHELM DAMBERG, KARL-JOSEPH HUMMEL (HRSG.): Katholizismus in Deutschland. Zeitgeschichte und Gegenwart (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 130). Paderborn: Ferdinand Schöningh 2015. 230 S. m. Abb. ISBN 978-3-506-78078-2. Geb. € 29,90.

»Was nun, Herr Damberg?«, fragt Michael Kißener, der stellvertretende Vorsitzende der wissenschaftlichen Kommission der Bonner Kommission für Zeitgeschichte am Ende des 2015 erschienenen Sammelbandes »Katholizismus in Deutschland. Zeitgeschichte und Gegenwart« der Kommission für Zeitgeschichte (KfZG). Der Band, der den gelungenen Versuch unternimmt, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft katholischer Zeitgeschichtsforschung zu reflektieren, wobei glücklicherweise die Zukunft und nicht die eigene Historie im Vordergrund steht, sucht zu fragen, »von welchem Standpunkt aus man welchen Forschungsgegenstand im Blick hat« (S. 7), um so »weiterführende Fragestellungen für die künftige Katholizismusforschung« (S. 10) zu gewinnen. Dabei wird immer wieder konstatiert, dass der KfZG dieser Forschungsgegenstand, der Katholizismus, zunehmend abhandenkommt (Hürten), da sich Struktur der Kirche, Stellung in Welt und Gesellschaft und die Mitgliederzahlen seit Gründung der KfZG fundamental verändert haben. Die berechtigte Antwort Wilhelm Dambergs darauf, dass sich die »grundlegende Forschungsfrage, in wel-

cher Weise sich das Handeln von katholischen Christen in der Welt vollzieht« (S. 14), mit dem Wandel der Sozialgestalt von Kirche nicht auflöst, zeigt aber dennoch, dass sich auch die Katholizismusforschung der Zukunft neue Kriterien zur Beschreibung ihres Gegenstandes überlegen muss, um der Heterogenität gerecht zu werden.

Die Erforschung dieses bundesrepublikanischen Katholizismus – oder, wie von einigen inzwischen konstatiert wird – dieser »Katholizismen« (S. 15, aber auch Florian Bock, *Der Fall »Publik«*, Paderborn 2015, S. 475) hat sich 1962 die Kommission für Zeitgeschichte als Einrichtung der Deutschen Bischofskonferenz zur Aufgabe gemacht, die zu ihrem 50. Bestehen im Jahre 2012 den nun erschienenen Sammelband vorgelegt. Der Band geht dabei auf eine Veranstaltung zurück, die 2012 in der Münchener »Katholischen Akademie in Bayern« aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der KfZG stattfand und die Tagungsbeiträge nun in einem Band versammelt. Dabei wollte die KfZG, der es um die Dokumentation und Erforschung des deutschen Katholizismus zu tun ist, einerseits die Bedeutung der Vergangenheit für die jeweilige Gegenwart reflektieren und andererseits »[u]nter Einbeziehung von Beobachtern und Kritikern der Kommission [...] weitere Orientierungen und Standards für die künftige Arbeit der Kommission für Zeitgeschichte« gewinnen (S. 16). Damit versucht die Kommission, die zukünftige Ausrichtung auf Basis der bisherigen Forschungsergebnisse, -trends und der eigenen historischen Genese in einem offenen Prozess zu diskutieren, der nicht zuletzt in einem Dialog der beiden Vorsitzenden der KfZG, Wilhelm Damberg und Michael Kießner (S. 187–193), zum Abschluss der Tagung zum Ausdruck kommt, dem die Frage zu Beginn dieser Rezension entnommen ist.

Diesem Abschlussdialog gehen drei Teile voraus. Der erste Teil beschäftigt sich mit den »Gründerjahren der Katholizismusforschung« in vier Beiträgen aus unterschiedlichen Generationen, wobei mit Hans Maier und Franz-Xaver Kaufmann zwei »Zeitzeugen« (S. 67) zu Wort kommen. Mark Edward Ruff wirft dazu in fünf Thesen einen erhellenden Blick auf die Faktoren, die zur Auseinandersetzung um die Rolle der katholischen Kirche im Dritten Reich in den 1950er- und 1960er-Jahren geführt haben. Hans Maier reflektiert in seinem Beitrag vor dem Hintergrund seiner persönlichen Erfahrungen die Frage, ob es einen primär christlich motivierten Widerstand gegeben habe und kommt zu dem Schluss, dass einzelne Christen ihren Kirchen »an Mut und Entschlossenheit weit voraus« und ökumenisch und politisch tätig werden wollten. Antonius Liedhegener belegt in seinem Beitrag die »langen 1960er Jahre« als »eine Phase der Konsolidierung, Verteidigung und Erweiterung der bundesdeutschen Demokratie« (S. 51), an der gerade die Katholiken maßgeblich als »gestaltende Kraft« (S. 66) mitwirkten und so die junge Bundesrepublik prägten und konsolidierten. Franz-Xaver Kaufmann bestätigt dies mit seinen eigenen Erinnerungen zur Wahrnehmung des deutschen Katholizismus und zur Mitwirkung an den Rezeptionsbestrebungen nach dem II. Vaticanum auf dem Essener Katholikentag und der Würzburger Synode.

Im zweiten Teil »Zur Zukunft der Katholizismusforschung« diskutieren Frank Bösch, Franziska Metzger und Matthias Sellmann »Kontexte und Fragen« einer künftigen Ausrichtung. Frank Bösch fordert eine stärkere Berücksichtigung der Medien als »wichtiges Interpretationsangebot« (S. 79), durch die der Wandel der christlichen Großkirchen seit den 1960er-Jahren zu erklären sei, da sich diese »seit den 1960er Jahren [...] in einer völlig neuartigen Dichte und mit einer bis dahin unerreichten Reichweite und Qualität« (S. 80) immer stärker einerseits in einer neuen Form von Öffentlichkeit mit Religion beschäftigten, andererseits die Deutungshoheit über die Gesellschaft übernahmen; ein Zugang, der sicher eine große Berechtigung hat, den Wandel von Sozialgestalt und gelebtem Glauben jedoch sicher nicht ausschließlich zu erklären vermag. Franziska Metzgers bisweilen schwer lesbarer Beitrag zur »Transformation der Sprache des Katholizismus« bietet zwar

einen methodischen Ansatz, nämlich den Wandel, beispielsweise die Entsakralisierung oder Umcodierung von Sprache in den Blick zu nehmen, der jedoch kaum operationalisierbar scheint. Matthias Sellmann liefert mit seinem luziden Beitrag vor allem den Kontext, indem sich Katholizismusforschung heute – im Wandel der Kirche von Institution zur Organisation – zu verorten hat und der sich in einem Zitat des damaligen Essener und heutigen Münsteraner Bischofs Dr. Felix Genn bündeln lässt: »Nichts ist mehr wie es war, auch wenn es manchmal noch so scheint. Die Fiktion anhaltender Normalität hat lange vorgehalten, aber sie zerreißt. [...] Eine Sozialgestalt von Kirche geht nicht zu Ende, sondern ist zu Ende.« (zit. nach Sellmann, S. 116)

Der dritte Teil mit fünf Beiträgen und dem Schlussdialog zeigt »Perspektiven künftiger Katholizismusforschung« auf. Die darin von Ferdinand Kramer (S. 143–148) aufgestellten 19 Thesen zu Forschungskontexten, Forschungstraditionen und -impulsen sowie zu künftigen Forschungsfeldern finden dabei von den vier nachfolgenden Kommentatoren Olaf Blaschke mit einer Ergänzung um die interreligiöse Perspektive und einer Diskussion eines relationalen Katholizismusbegriffs, Thomas Brechenmacher mit Anmerkungen zur gewinnbringenden Grundlagenforschung der Kommission durch die Herausgabe der Akten der deutschen Bischöfe sowie der Forderung einer gesamtdeutschen Ausrichtung der KfZG-Forschungen, Harry Oelke mit einem vergleichenden Blick auf die evangelische Zeitgeschichtsforschung und Thomas Großbölting mit der Forderung nach einer Integration des konfessionellen Spezialwissens in den vielgestaltigen religionsgeschichtlichen Diskurs einhellige Zustimmung.

»Was nun, Herr Damberg?« Mit dieser abschließenden Frage seines Stellvertreters Kießner muss sich die KfZG unter ihrem Vorsitzenden Damberg nun intensiv beschäftigen und wird an den in diesem Band bereitstehenden Antwortversuchen dereinst gemessen werden. Sicher wird eine Priorisierung innerhalb der ohnehin nicht gerade üppig ausgestatteten Kommission notwendig sein. Die Erforschung eines oder mehrerer Katholizismen aber ist und bleibt unter den von Kramer vorgeschlagenen Kriterien der Internationalität, der Interkonfessionalität und der Geschlechtergeschichte weiterhin wichtig. Zentral scheint, dies trotz der Sperrfristenprobleme in zügiger voranschreitender Weise zu tun und dabei verstärkt im Sinne der *oral history* – wie dies derzeit etwa Joachim Schmiedl im Projekt zur Würzburger Synode unternimmt – die gelebten Erinnerungen innerhalb des deutschen Katholizismus zu heben, zu historisieren und von hier aus sowohl die Pluralisierung wie die Ausbildung spezifischer Habitus des Katholizismus vor dem Hintergrund trans- und internationaler Erfahrungen seit den 1960er-Jahren verständlich und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

*Johannes Stollhof*

KARL-JOSEF KUSCHEL: Theodor Heuss, die Schoah, das Judentum, Israel. Ein Versuch. Tübingen: Klöpfer & Meyer 2013. 440 S. ISBN 978-3-86351-068-8. Geb. € 25,00.

Der Autor war bei der Abfassung noch Professor für »Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs« an der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen. Seine Studie reiht sich fast nahtlos in seine Beschäftigung mit Literaturgeschichte und interreligiösem Dialog ein. Es handelt sich um keine Biographie über Theodor Heuss (1884–1963), dem ersten Bundespräsidenten (1949–1959). Genauso wenig stellt die Abhandlung auf konzise Weise dar, was Heuss über Judentum, Schoah und Staat Israel dachte. Wenn der Verfasser auf 100 Seiten über das literarische Oeuvre von Elly Heuss-Knapp referiert (Kap. VI) und Lebensbeschreibungen jüdischer Personen liefert